

Citation style

Deres, Thomas: review of: Simon Ebert, Wilhelm Sollmann. Sozialist - Demokrat - Weltbürger (1881–1951), Bonn: Dietz, 2014, in: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte, 64 (2017), p. 348-350, DOI: 10.15463/rec.reg.67085173

First published: Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte, 64 (2017)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Fällen für den an der Stadtgeschichte interessierten Leser eine Enttäuschung sein. Beide Einwendungen zeigen, dass Spezialuntersuchungen fehlen, die möglicherweise auf regionaler Ebene vorgenommen werden können. Das ist wiederum das Verdienst der vorliegenden Arbeit: Fehlende Vorarbeiten ersetzt Bartsch durch ein breites Quellenstudium und verhilft im Sinne seines umfassenden Ansatzes dem Leser zu kurzen, aber grundlegenden Einblicken.

Die Tatsache, dass es sich bei dieser Arbeit um eine Dissertation – eingereicht bei Professor Groten vom Institut für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn – handelt und bei der Drucklegung Kriterien eingehalten werden müssen, die dem Leser aber in seinem Wunsch nach Lesbarkeit nicht vermittelt werden können, ist – wie in vielen Fällen – ein Problem. Es ist daher eine Neuauflage der Untersuchung in zusammenhängenden Themenblöcken zu wünschen, damit die Ergebnisse von Bartschs Arbeit eine weite Verbreitung finden. Insgesamt bleibt das positive Urteil über diese Untersuchung davon unberührt.

*Thomas Deres, Bergisch Gladbach*

**Simon Ebert: Wilhelm Sollmann. Sozialist – Demokrat – Weltbürger (1881–1951) (Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung, Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Bd. 97), Bonn: J. H. W. Dietz Nachf., 2014, 605 S., 7 Abb., 58,00 Euro.**

Fast 65 Jahren nach seinem Tod bekommt der Politiker Wilhelm Sollmann endlich eine Würdigung in der wissenschaftlichen Literatur. Simon Ebert hat eine über 500 Seiten starke Biographie des in der Kölner Kommunalpolitik wie auch als Innenminister auf Reichsebene engagierten Sozialdemokraten vorgelegt.

Die Gliederung der als Dissertation bei Günther Schulz an der Universität Bonn angenommenen Arbeit orientiert sich nicht an Wilhelm Sollmanns persönlichen politischen Werdegang, sondern an den nationalen politischen Einschnitten, was angesichts der Einflüsse auf die politische Entwicklung Sollmanns die richtige Entscheidung ist. So fasst Ebert Kindheit und Jugend in einem Kapitel unter dem Titel »Im Kaiserreich« zusammen mit der Hinwendung zur Sozialdemokratie, der Tätigkeit in der sozialistischen Jugendbewegung und als Redakteur der Rheinischen Zeitung. Die für Sollmanns politisches Wirken so wichtige religiöse Bindung spricht Ebert mit der Begegnung mit dem evangelischen Theologen Carl Jatho an. Doch die wichtige Information, dass Sollmann seinen Austritt aus der Kirche nicht mit einer Abkehr von einem transzendenten Gott begründete, sondern für sich selbst entschied, dass die Kirche »nicht christlich genug« war, verschwindet in einer Fußnote. Glücklicherweise wird die Frage des Verhältnisses von Christentum und Sozialdemokratie ausreichend diskutiert, um damit Sollmanns Haltung in vielen entscheidenden Situationen erklären zu können. In der christlichen Verwurzelung liegt möglicherweise auch die Grundlage für die intensive Zusammenarbeit mit dem Kölner Oberbürgermeister Konrad Adenauer, die sich schon vor der Novemberrevolution 1918 anbahnte.

Den Ersten Weltkrieg behandelt Ebert in einem eigenen Kapitel, was angesichts der Hinwendung Sollmanns zu einer eindeutig gemäßigten Linie im Sinne des Burgfriedens gerechtfertigt ist. Sollmann stellte sich gegen jegliche Form von Revolution und orientierte sein Handeln – analog der Parteilinie – an der Reformpolitik (S. 89). Diese Jahre waren es auch, die die erste politische Partizipation der Sozialdemokraten in der Kölner Kommunalpolitik durch die Zuwahl von drei Sozialdemokraten in die Stadtverordnetenversammlung und die weitreichende Mitarbeit in städtischen Kommissionen brachte, die SPD hatte »ihre soziale und politische Isolation« durchbrochen (S. 121). Auf diesem Weg stellte für Sollmann die Revolution von 1918 ein Hindernis, ja eine Gefahr dar. Ihm gelang es, die Unruhen zu kanalisieren und ein friedliches Ende zu erreichen, was ihm Respekt in den politischen Kreisen Kölns und auch in den Parteigremien verschaffte.

In einem weiteren Kapitel »In der Weimarer Republik« untersucht Ebert sehr ausführlich die Rolle Sollmanns in der Kölner Kommunalpolitik. Sollmann bestimmte nicht nur als Vorsitzender der SPD-Fraktion im Kölner Rat maßgeblich die lokalen Entscheidungen, sondern errang auch einen Sitz in der Nationalversammlung und dem Reichstag, was sein Gewicht nicht nur in der Kölner Partei stark erhöhte. Obwohl Sollmann in den Jahren der Weimarer Republik unangefochten an der Spitze der Partei stand, kommen in diesem Kapitel zwar die Parteigenossen Meerfeld, Haas, oder Fresdorf als Mitstreiter vor, allerdings wünscht man sich nähere Informationen zu ihnen, insbesondere bei Robert Görlinger, der als jüngster der Führungsriege immerhin nach Sollmanns Ausscheiden aus dem Stadtrat die schwierige Fraktionsführung übernahm und häufiger Grund für Beschwerden Adenauers war. Die Annahme der Berufung zum Reichsinnenminister im Kabinett Stresemann war für Sollmann kein leichter Schritt, wusste er doch um die Schwierigkeiten des Amtes und der Zerbrechlichkeit der von ihm unterstützten großen Koalition. Nach einigen Monaten verlor er diesen Posten wieder und blieb ohne öffentliches Amt, sein Einfluss blieb auf die Rheinische Zeitung und seine Mitgliedschaft im Reichstag beschränkt. Ebert füllt diese Jahre mit Analysen der Zeitungsartikel und Wahlkampfreden Sollmanns, was ihn als programmatischen Analytiker zeigt, der interessante Einblicke in die Zerrissenheit der SPD gibt und Streitpunkte innerhalb der staatstragenden Parteien offenlegt.

In dem Kapitel »Stationen der Emigration« untersucht Ebert zunächst die Emigration nach Luxemburg, in das Saarland und schließlich in die USA, die Sollmann selbst sofort als Glücksfall für sich erkannte. Die Entfremdung von der SPD im Exil wurde in diesen Jahren größer, und mit dem Erwerb der amerikanischen Staatsbürgerschaft vollzog Sollmann von sich aus den Austritt aus seiner Partei. In seinem Bemühen um eine Front gegen Hitler-Deutschland war Sollmann weiter im Kontakt mit der Exil-SPD. Auffällig ist allerdings seine Hinwendung zu dem Antisemiten Otto Strasser, die im Nachlass von Sollmann über zehn Jahre mit einer ausgiebigen Korrespondenz dokumentiert wird. Hier fehlt eine eingehende Untersuchung, warum Sollmann diese Verbindung betrieb und die Schlussfolgerung, Sollmann sei an dieser Stelle »erstaunlich unsensibel« (S. 562) gewesen, reicht nicht aus. Denn den Vorwurf, dass Sollmann antisemitische Vorurteile hatte, kann Ebert nicht ausräumen. Leider hat er für eine Klärung den Artikel »Der politische Antisemitismus« seines Akteurs nicht in die Analyse einbezogen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam es zu einigen Treffen mit Sozialdemokraten, die von hohem Respekt gekennzeichnet waren. Auch sein Kölner Widerpart Konrad Adenauer suchte Kontakt mit Sollmann. Insgesamt aber sind diese Jahre mehr von der Erinnerung an gemeinsames politisches Erleben gekennzeichnet als von zukunftsorientierter Einbeziehung in politische Diskussionen. Folgerichtig widmet Ebert der Zeit nach 1945 kein eigenes Kapitel.

Für Ebert ist Sollmann zeitlebens der von der Lebensreform geprägte Querdenker, der ein Anhänger einer »Volksgemeinschaft« im demokratischen Sinne ist, ohne dass dies thematisiert wird. Ebert hat ein sehr umfassendes Lebensbild vorgelegt, das sich immer an den Zeitumständen orientiert, die er auf einer guten Quellenkenntnis analysiert. Für die Geschichte der SPD, die politische Geschichte der Weimarer Republik und insbesondere die Kölner Lokalgeschichte ist diese Biografie unverzichtbar.

*Thomas Deres, Bergisch Gladbach*

**»Man hat mir gesagt, meine Augen waren blau.« 125 Jahre Rheinischer Blindenfürsorgeverein 1886 Düren, hg. vom Landschaftsverband Rheinland (Rheinprovinz). Dokumente und Darstellungen der rheinischen Provinzialverwaltung und des Landschaftsverbandes Rheinland 20), Düren: Hahne & Schloemer 2013, 416 S., zahlr. farb. Abb., 29,95 Euro.**

In der Geschichte der sogenannten »Blindenfürsorge« hat die Stadt Düren einen ganz besonderen, weit über das Rheinland hinausreichenden Ruf, denn bis heute unterhält der »Rheinische Blindenfürsorgeverein 1886 Düren« – kurz RBV – dort renommierte Ausbildungs-, Wohn- und Pflegeeinrichtungen wie das Anna-Schoeller Haus, das Rheinische Blindenheim oder die Louis-Braille-Schule mit Internat. Der Geschichte, der Praxis und den Leistungen sowie den entscheidenden Akteurinnen und Akteuren dieser Einrichtungen widmen sich in dieser aus Anlass des 125-jährigen Bestehens des RBV vorgelegten Festschrift 17 ganz unterschiedliche Beiträge, die jedoch zusammengekommen wesentlich mehr als eine Buchbindersynthese bieten.

Zum Auftakt verdeutlicht RBV-Geschäftsführer Hans-Joachim Zeißig das Selbstverständnis und die sich in jüngster Vergangenheit wandelnden Rahmenbedingungen und Ansätze mit ihren Auswirkungen auf die gegenwärtige Arbeit des Vereins; als Stichworte seien Empowerment, Partizipation, »Begleitung und Unterstützung statt Betreuung und Pflege«, »weitgehende Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung«, »Inklusion statt Segregation« (S. 22) genannt. Die historisch ausgerichteten Beiträge werden von Axel Heinrich Murken mit einem Überblick über die gesellschaftliche Perzeption von Blinden und Blindheit sowie die augenmedizinischen Therapien von der Antike bis ins 19. Jahrhundert eingeleitet, und Friedrich Drees widmet sich der Entwicklung der Blindenfürsorge sowie der Sozial- und Behindertenpolitik in Preußen, in der Rheinprovinz und in Nordrhein-Westfalen bis zur Gegenwart. Nachdem auf diese Weise wesentliche Kontexte verdeutlicht wurden, »zoomen« die folgenden Beiträge auf Düren.